Schritt für Schritt zu mehr Partizipation im Alter

Ein Leitfaden zur Beteiligung älterer Menschen an der Gestaltung bewegungsfreundlicher Quartiere

Impulse aus der Forschung
und Berliner Beispiele zu
Stadtteilbegehungen und
Kiezspaziergängen

Senatsverwaltung
für Gesundheit und Soziales

be Berlin

ZfB Zentrum für Bewegungsförderung Berlin

Gesundheit
Berlin-Brandenburg e.V.
Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung

Impressum

Schritt für Schritt zu mehr Partizipation im Alter
Ein Leitfaden zur Beteiligung älterer Menschen an der Gestaltung bewegungsfreundlicher Quartiere – Impulse aus der Forschung und Berliner Beispiele zu Stadtteilbegehungen und Kiezspaziergängen

Herausgeber und fachliche Auskunft
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel.: 030-44 31 90 60
E-Mail: sekretariat@gesundheitbb.de

Redaktion
Stefan Pospiech (V.i.S.d.P.)
Cornelia Wagner
Jennifer Dirks

Satz und Layout
Connye Wolff, www.connye.com

Copyright
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.,
Dezember 2013

Der Leitfaden ist ein gemeinsames Projekt des Zentrums für Bewegungsförderung Berlin mit seinen Partnern. Wir danken allen Autor/innen herzlich für ihre Beiträge! Anhand dieser wurde ein facettenreicher Einblick in fachliche Informationen, Erfahrungen aus der Praxis und Berliner Aktivitäten möglich.

Das Zentrum für Bewegungsförderung wird finanziert durch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales und befindet sich in Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg.

Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales | be Berlin

ZfB Zentrum für Bewegungsförderung Berlin

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung

Fotonachweise
Titelblatt:
gabso110, Nalia Schwarz, Zazou, photocase.com
S. 2: deVante, photocase.com
S. 3: Jan Röhl, janroehl.de
S. 5: LiW-Team
S. 6: Thomas Schmidtke
S. 7: LiW-Team
S. 8: Jochen Pioch, sputnik-agentur.de
S. 9: Jochen Pioch, sputnik-agentur.de
S. 11: Moabiter Ratschlag e.V. (2)
S. 12: Rolf Diehl
S. 13: Rolf Diehl
S. 14: Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.
S. 15: Flavioloka, sxc.hu
S. 16: gabso110, photocase.com

Inhaltsverzeichnis

Editorial
Zentrum für Bewegungsförderung Berlin 1

Kapitel 1: Impulse aus der Forschung
Beteiligung Älterer an der Quartiersgestaltung
Dr. Birgit Wolter, Institut für Gerontologische Forschung e.V. 2

Lebensqualität Älterer im Wohnquartier
Elisabeth Heite, Seniorennetz Gelsenkirchen e.V. 4

Kapitel 2: Beispiele aus der Praxis
Stadtteilbegehung in Berlin Tempelhof
Cornelia Wagner, Zentrum für Bewegungsförderung Berlin 8

Stadtteilbegehungen in Berlin Moabit
Elke Harms, Bezirksamt Mitte von Berlin 10

Stadtteilbegehung in Bremen
Nicole Tempel, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. 12

Kiezspaziergang in Berlin Kreuzberg
Markus Runge & Bahar Sanli, Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. 13

Kapitel 3: Zwei Akteure stellen sich vor
Zentrum für Bewegungsförderung Berlin
Cornelia Wagner 15

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Deutschland
Bernd Herzog-Schlagk 16

Kapitel 4: Literaturtipps und -verzeichnis 17

Editorial

Schritt für Schritt zu mehr Partizipation im Alter – Als Good Practice-Kriterium des Kooperationsverbundes „Gesundheitliche Chancengleichheit“ kommt der Partizipation von Zielgruppen in der Gesundheitsförderung eine bedeutsame Rolle zu. Partizipation bedeutet dabei nicht nur Teilnahme, sondern auch aktive Teilhabe (Entscheidungskompetenz) bei der Planung, Umsetzung und Durchführung gesundheitsfördernder Aktivitäten[1]. Insbesondere für die Arbeit mit Menschen in belastenden Lebenslagen, deren Erreichbarkeit mit Angeboten in der Praxis oft als eine Herausforderung erlebt wird, gilt Partizipation als ein wichtiges Qualitätskriterium. Auch in der Bewegungsförderung im Alter wird die Relevanz von partizipativem Vorgehen vielerorts unterstrichen. Doch wie lässt sich Partizipation in der Praxis umsetzen und der Begriff mit Leben füllen?

Bewegungsfreundliche Quartiere gestalten – Mit zunehmendem Alter findet oft der Großteil alltäglicher Bewegung im nahen Wohnumfeld statt. Inwieweit das Quartier tatsächlich als Bewegungsraum genutzt wird, ist einerseits eine Frage individueller Präferenzen. Andererseits kommt es auch auf die Möglichkeiten für Bewegung und Mobilität vor Ort an. Für Bewegungsförderung im Alter liegen daher vielfältige Potenziale darin, an einer bewegungsfreundlichen Quartiersgestaltung anzusetzen. Neben alltäglicher Mobilität kann so auch soziale Teilhabe gefördert werden. Denn wer sich im Stadtteil bewegt, nimmt oft auch am sozialen Leben darin teil. Nicht zuletzt kann dies ein Weg sein, auch jene Älteren niedrigschwellig zu mehr Bewegung im Alltag zu motivieren, die von klassischen Bewegungsangeboten nicht erreicht werden.

Gemeinsam mit älteren Menschen gestalten – Wenn ältere Bewohner/innen an der Gestaltung ihres Quartiers direkt beteiligt werden, wird eine zentrale Ressource genutzt. Oft leben Ältere schon sehr lange vor Ort und sind so Expert/innen für ihr Quartier. Sie können sogenanntes „Insider-Wissen“ weitergeben und kennen die Bedürfnisse Älterer. Das Quartier gemeinsam bewegungsfreundlich zu gestalten muss sich dabei jedoch nicht nur auf die Partizipation seiner älteren Bewohner/innen beziehen. Vielmehr kann auch ein sektorenübergreifender, sozialraumorientierter Prozess in Gang kommen, in welchem Akteure unterschiedlicher Einrichtungen und Verwaltungsbereiche gemeinsam aktiv werden.

Die Praxis zeigt, dass Partizipation oft auch einen herausfordernden Anspruch beinhaltet. Nicht selten werden z.B. gerade jene erreicht, die gewohnt sind sich zu beteiligen. Neben Partizipation spielt daher Empowerment als weiteres Qualitätskriterium eine wichtige Rolle. Das heißt auch der Frage nachzugehen, wie die Zielgruppe in ihren Fähigkeiten gestärkt werden kann, Chancen für Partizipation auch tatsächlich nutzen zu können. Eine sektorenübergreifende Zusammenarbeit mit verschiedenen Multiplikatoren im Sozialraum ist ein Weg, wie es gelingen kann, auch jene zum Mitmachen zu ermuntern, die darin weniger erprobt sind oder denen z.B. sprachliche Barrieren vermeintlich im Weg stehen. Und nicht zuletzt liegt für alle Beteiligten des Partizipationsprozesses eine Herausforderung darin, die für Partizipation erforderliche Offenheit gegenüber dem Prozess und Ergebnis einzunehmen.

Partizipation bietet somit viele Potenziale, aber auch Herausforderungen. Der Leitfaden will als Anregung dienen, partizipative Verfahren in der Bewegungsförderung auszuprobieren und mit Partnern gemeinsam aktiv zu werden. Schritt für Schritt – damit soll deutlich werden, dass Partizipation auch ein gemeinsamer Entwicklungs- und Lernprozess ist. Der Leitfaden richtet sich an Akteure aus der kommunalen Verwaltung, Seniorenvertretung, sozialen Stadtteileinrichtungen und dem Quartiersmanagement. Ebenso an interessierte Ältere und ehrenamtlich Engagierte sowie Multiplikatoren aus Sportvereinen, Kirchengemeinden, Volkshochschulen etc. Anhand der exemplarisch dargestellten Praxisbeispiele wird deutlich, dass in Berlin bereits vielfältige Aktivitäten bestehen. Um Erfahrungen und Synergien besser nutzen können will der Leitfaden berlinbezogen einen Überblick und Impulse zum Austausch geben. Wir laden Sie daher im Namen der Autoren herzlich ein, Kontakt aufzunehmen!

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und gute Impulse für die gemeinsame Zusammenarbeit mit weiteren Engagierten im Stadtteil.

Zentrum für Bewegungsförderung Berlin

1 vgl. www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/good-practice/good-practice-kriterien

Kapitel 1: Impulse aus der Forschung

Beteiligung Älterer an der Quartiersgestaltung – Das Quartier als zentrale Lebenswelt im Alter

Im Alter orientieren sich viele Menschen in der Alltagsbewältigung und den sozialen Bezügen an der Nachbarschaft und am eigenen Quartier. Vor allem Mobilitätseinschränkungen und knappe finanzielle Ressourcen führen zu einer Abhängigkeit von örtlichen Angeboten und Möglichkeiten. Die räumlichen, sozialen und strukturellen Gegebenheiten des Quartiers beeinflussen die Chancen auf ein gesundes, aktives und in soziale Netzwerke eingebundenes Leben entscheidend. Ein förderliches Wohnumfeld kann dazu beitragen, dass auch ältere Menschen mit Einschränkungen lange selbstständig leben können.

Sichere, gut beleuchtete, ausreichend breite und gepflegte Gehwege sind eine wesentliche Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Mobilität zu Fuß. Zahlreiche ältere Menschen sind außerdem auf Bänke und öffentliche Toiletten entlang ihrer Alltagsrouten angewiesen. Schließlich beeinflussen Lage, Zugänglichkeit und die Vielfalt von Geschäften sowie von medizinischen und anderen Dienstleistungen, aber auch von Freizeitangeboten im Quartier die Lebensqualität im Alter. Auch die Chance, nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen und Unterstützungsnetzwerke zu pflegen, hängt von der Qualität des Wohnumfeldes ab. Straßen und Plätze, die Raum für beiläufige Begegnungen und Gespräche bieten, sind die Lebensadern aktiver Nachbarschaften, wie schon Jane Jacobs (1961) schrieb.

Ältere Menschen profitieren besonders von vielfältigen, lebendigen und sicheren Nachbarschaften und tragen zugleich ihrerseits zur Vielfalt eines Quartiers bei. Allerdings sind Quartiere häufig nicht entsprechend ihren Anforderungen gestaltet. Räumliche Barrieren, Gefahrenstellen im öffentlichen Raum, Angebotslücken sowie der Mangel an Begegnungsorten und -gelegenheiten beeinträchtigen das selbständige Leben im Alter und die Teilnahme an nachbarschaftlichen Aktivitäten. Ein unebenes Pflaster auf dem Gehweg, zu kurze Ampelphasen, hohe Bordsteine oder fehlende Sitzgelegenheiten können dazu führen, dass bestimmte Wege von vornherein gemieden werden. Umwege werden in Kauf genommen, um als unsicher wahrgenommene Räume oder unübersichtliche Verkehrssituationen zu umgehen. Damit besteht die Gefahr, dass manche Orte unerreichbar werden, obwohl die tatsächliche Entfernung zur eigenen Wohnung nur gering ist. Angebote werden unter Umständen von der Zielgruppe nicht angenommen, weil sie nicht wahrgenommen werden oder nicht zugänglich sind. Unattraktive öffentliche Räume werden nicht als Begegnungsräume genutzt.

Welche Potenziale bietet eine Beteiligung älterer Menschen?

Räumliche und soziale Barrieren, Ausstattungsdefizite und Angsträume im Quartier werden von den zuständigen Planungs- und Verwaltungsabteilungen der Kommunen nicht immer erkannt. Ältere Menschen hingegen, die täglich zu Fuß im Quartier unterwegs sind, können aus eigener Anschauung und oft sehr kleinmaßstäblich Probleme benennen. Eine Anpassung von Quartieren an die Bedarfe älterer Menschen sollte daher auf die Alltagskompetenzen und Erfahrungen dieser Zielgruppe zurückgreifen und sie bei der Quartiersgestaltung beteiligen.

Formen der Beteiligung

Teilhabe und Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen sind zentrale Elemente des aktiven, bürgerlichen Daseins. Darüber hinaus zählen sie als Einflussfaktoren für ein gesundes Leben.
Beteiligung an der Quartiersentwicklung lässt sich nach dem Grad der Einflussmöglichkeiten auf nachbarschaftliche Prozesse und Entscheidungen unterscheiden. Die Basis der Beteiligung ist die **soziale Teilhabe**, das heißt die Möglichkeit Räume und Angebote im Quartier zu nutzen und sich an nachbarschaftlichen Aktivitäten beteiligen zu können. Eine stärkere Form der Beteiligung bildet das **Engagement**, der aktive Einsatz für das Quartier. Engagement, z.B. als freiwilliger Arbeitseinsatz oder ehrenamtliche Tätigkeit, verändert die Angebote oder das Erscheinungsbild des Quartiers und verbessert sie im Sinne oft individueller Vorstellungen. **Partizipation** beinhaltet schließlich die Übernahme von Entscheidungsmacht und kann damit deutlich über Teilhaben und

Engagieren hinausgehen. Partizipation beginnt mit der Beteiligung von Betroffenen an Entscheidungen und endet in ihrer stärksten Form bei der Selbstverwaltung. Eine differenzierte Beschreibung der Dimensionen von Partizipation findet sich in den „Stufen der Partizipation“ bei Wright und von Unger (2007; s. Abbildung). Die Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung definiert „Partizipation“ als einen der Leitbegriffe der Gesundheitsförderung (s. Kasten).

Hinweise zum Weiterlesen

Im Info_Dienst für Gesundheitsförderung (2007; Ausgabe 03, S. 4-5) informieren Dr. Michael Wright, Martina Block und Dr. Hella von Unger über verschiedene Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung als ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung. Der Beitrag ist online verfügbar unter www.gesundheitbb.de/Info_Dienst.1390.0.html (Zugriff am 18.11.2013).

Die Leitbegriffe der Gesundheitsförderung sind online verfügbar unter www.bzga.de/leitbegriffe (Zugriff am 19.11.2013). Der Beitrag „Partizipation – Mitwirkung und Mitentscheidung von Bürgerinnen und Bürger“ von Wolfgang Stark und Michael Wright bietet weitere Informationen zum Thema Partizipation.

Methoden der Beteiligung

Planungswerkstätten

In einmaligen oder kontinuierlich stattfindenden Planungswerkstätten entwickelt die Bewohnerschaft gemeinsam mit Fachleuten die Gestaltung des Quartiers. Wesentlich für den Erfolg solcher Werkstätten sind die Begegnung auf Augenhöhe, die Verwendung einer allgemein verständlichen Sprache und von allen beherrschbaren Darstellungsmethoden sowie der Wille, die Ergebnisse ernst zu nehmen und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten anzubieten. Die Aufgabe der Moderation besteht darin, zwischen den Interessen unterschiedlicher Zielgruppen, Generationen oder Kulturen zu vermitteln, ohne Beteiligte mit geringen Beteiligungserfahrungen oder Ausdrucksmöglichkeiten auszugrenzen.

Kiezspaziergänge und Quartiersbegehungen

Eine andere Methode der Beteiligung an der Quartiersgestaltung ist die Durchführung von Quartiersbegehungen oder Kiezspaziergängen. Bei den Spaziergängen (oder, wenn es sich um Rollstuhlfahrer handelt: Berollungen) kann vor Ort auf Barrieren oder Gefahrenstellen hingewiesen werden. Mit Hilfe von Erhebungsbögen können Mängel erfasst und an die verantwortlichen Stellen weitergeleitet werden. Auf fotografischen Streifzügen können angenehme und unangenehme Orte im Quartier dokumentiert und im Rahmen einer Ausstellung in die öffentliche Diskussion getragen werden.

Einrichtung von Anlaufstellen

Eine niedrigschwellige, unkomplizierte Form der Beteiligung ist das Einrichten von zentralen Anlaufstellen im Quartier, um Versorgungslücken, Probleme oder Veränderungsvorschläge melden zu können. Neben den häufig bereits vorhandenen Service-Telefonnummern oder Internet-Adressen der zuständigen kommunalen Verwaltung, könnten Supermärkte, Bäckereien, Friseursalons oder Arztpraxen „Kummerkästen“ für die Beschwerden und Anregungen der Quartiersbewohnerschaft aufstellen. Gerade an diesen Orten finden nachbarschaftliche Begegnungen und Diskussionen statt. Die Mitarbeiter/innen von lokalen Geschäften und Dienstleistungsunternehmen sind zudem wichtige Multiplikator/innen in einem Quartier.

Quartiersfonds

Schließlich ermöglicht das in einigen Städten bereits erprobte Instrument der Quartiersfonds eine Form der Beteiligung, die einen ersten Schritt zur Selbstverwaltung bilden kann. Mit den Quartiersfonds kann die Bewohnerschaft eines Quartiers über einen Teil der kommunalen Gelder direkt verfügen und über ihre Verwendung abstimmen. Ein Beispiel hierfür ist der Quartiersfonds des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf, in dem alljährlich über das Quartiersmanagement der Bürgerschaft ein Betrag für die Quartiersentwicklung zur Verfügung gestellt wird (www.qm-marzahnnordwest.de).

Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Wright, M., Block, M. & von Unger, H. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. Ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung. Info_Dienst für Gesundheitsförderung, 7(3), 4-5.

Tipps für den Einsatz der Instrumente

Entscheidend für eine Beteiligung, die nicht zusätzlich ausgrenzend wirkt, ist, dass auch schwer erreichbare Bewohner/innen, zum Beispiel alte und gebrechliche Menschen, aus dem Quartier beteiligt werden. Daher sollten folgende Regeln beachtet werden:

- Orte, an denen Beteiligung erfolgt, müssen barrierefrei zugänglich sein.
- Veranstaltungen sollten im Hellen durchgeführt werden.
- Informationen, mit denen auf Beteiligungsmöglichkeiten hingewiesen wird, müssen auch für Menschen mit eingeschränkter Seh- oder Lesekompetenz oder geringem Sprachverständnis verständlich, lesbar und eindeutig sein.
- Anstelle von Flyern oder Broschüren ist häufig eine direkte Ansprache der Zielgruppen erfolgreicher.

Fazit

Die Beteiligung von älteren Menschen an der Gestaltung ihres Quartiers birgt in verschiedener Hinsicht Vorteile. Zum einen können die Betroffenen selbst am besten erläutern, welche Vorteile und Defizite das Quartier für ihre Alltagsbewältigung bereitstellt. Auf diese Weise können Fehlplanungen vermieden werden und durch gezielte bauliche oder soziale Interventionen Nachbarschaften gestärkt und die Lebensqualität verbessert werden. Zum anderen verfügen insbesondere langjährige Bewohner/innen eines Quartiers häufig über ein umfassendes Wissen zur Geschichte und Tradition eines Stadtviertels und können diese Kenntnisse in Neu- und Umgestaltungen einfließen lassen. Schließlich entsteht durch die Beteiligung der älteren Menschen an der Quartiersgestaltung ein sozialer Prozess, der mobilisieren und aktivieren, die Nachbarschaften stärken und die soziale Teilhabe fördern kann.

Kontakt
Dr. Birgit Wolter
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Gerontologische Forschung e.V.
Torstraße 178, 10115 Berlin
Tel.: 030-859 49 08
E-Mail: wolter@igfberlin.de
www.igfberlin.de

Lebensqualität Älterer im Wohnquartier – Anregungen aus einem Forschungsprojekt

Die Gesellschaft des langen Lebens ist eine zentrale kommunalpolitische Gestaltungsaufgabe. Ältere sind dabei wichtige Mitgestalter/innen, denn sie sind die Expert/innen ihrer Lebenswelt. Eine alternde Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf ihre Potenziale zu verzichten, wenn sie wettbewerbs- und innovationsfähig bleiben und die Chancen des demografischen Wandels nutzen will (Kruse & Wahl, 2010). Auch die Bürger/innen selbst sind zunehmend bestrebt, selbstbewusst und verändernd in das gesellschaftliche Geschehen einzugreifen (Roth, 2011).

Unmittelbar erlebt werden die Folgen demografischer Entwicklung und sozialen Wandels auf der Ebene der Kommune. Hier, wo Leben in seiner konkreten Vielfalt stattfindet, sind daher geeignete Beteiligungsformen und Teilhabegelegenheiten für Ältere zu schaffen und zu sichern (Naegele, 2010). Den Städten kommt dabei im Besonderen die Verantwortung zu, Lebensqualität im Alter(n) sowohl zu ermöglichen als auch zu verbessern (Rüßler & Stiel, 2013). In der Lebensphase Alter gewinnt der Lebensraum Quartier an Bedeutung. Ältere leben oft schon lange in ihrem Quartier und möchten dort auch bis zum Lebensende bleiben. Partizipation Älterer zu fördern heißt dabei, alle im Blick zu behalten und darauf zu achten, dass nicht einige aufgrund von Einkommen, Bildung, Familienstand, Gesundheitszustand, Geschlecht, Ethnie, Alter und anderen Faktoren vom Partizipationsprozess ausgeschlossen sind. Denn Partizipation erhöht das Selbsthilfepotenzial, ist gesundheitsförderlich und steigert die subjektiv erlebte Lebensqualität (Kruse & Wahl, 2010).

Das Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW)

Wie Partizipation Älterer im Stadtteil gelingen kann, zeigt das Forschungsprojekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW). Dem Projekt liegt die These zugrunde, dass die Lebensqualität im Alter davon abhängig ist, in welchem Ausmaß Ältere ihre Lebensumstände selbst bestimmen und kontrollieren können. Aufgegriffen wird der grundlegende Wandel in der Seniorenpolitik, Alter(n) nicht allein mit Defiziten, sondern vielmehr mit Potentialen und Ressourcen zu verknüpfen. Alter(n) ist heute vielschichtig und hat viele Gesichter. Daher wird von differenzierten Altersbildern ausgegangen.

Ziele des Projekts

Ältere Bewohner/innen des Stadtteils entwickeln gemeinsam mit verantwortlichen Akteuren Maßnahmen, die geeignet sind die Lebensqualität unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Quartier zu verbessern (es wurde ein ruhrgebietstypisches Wohnquartier in Gelsenkirchen ausgewählt). Von Beginn an galt es, Strukturen zu entwickeln und Methoden anzuwenden, die dies ermöglich(t)en. Begleitet und unterstützt wird der Prozess durch hauptamtliche Mitarbeitende der Projektpartner. Die Quartierskonferenzen, im Rahmen des Forschungsprojekts initiiert und durchgeführt, sind das zentrale prozessbezogene Instrument einer partizipativen Quartiersgestaltung (soziale Intervention) (Rüßler, 2013). Sie sollen allen älteren Bürger/innen potenziell zugänglich sein. Ältere werden als Experte/innen ihrer Lebenswelt ange-

sehen. Sie bestimmen ihre Handlungsprobleme im Stadtteil selbst und erarbeiten gemeinsam Lösungsvorschläge und Maßnahmen.

Quartierskonferenzen in drei Phasen

Die vom Projekt begleiteten Quartierskonferenzen lassen sich in drei Phasen einteilen (Rüßler & Stiel, 2013), in denen verschiedene (Beteiligungs-)Methoden angewendet werden:

1. Bestimmen der relevanten Handlungsfelder (erste und zweite Quartierskonferenz)

Die Handlungsprobleme der Zielgruppe (ab 60 Jahren) werden empirisch durch eine Sozialraumanalyse (schriftliche Befragung[1]) zutage gefördert und gemeinsam mit den Älteren zu Themenschwerpunkten verdichtet. Eine erste Quartierskonferenz im Stadtteil wird initiiert, die Ergebnisse der Befragung vorgestellt und mithilfe der Methode des World Cafés diskutiert. Die älteren Bürger/innen legen fest, an welchen sozialraumbezogenen Handlungsfeldern die Weiterarbeit erfolgen soll. Die Themenkomplexe werden näher von ihnen spezifiziert. Sie bilden Arbeitsgruppen.

2. Aneignen des Sozialraums (dritte bis sechste Quartierskonferenz)

Die systematische Aneignung des Sozialraums erfolgt parallel in allen Gruppen mithilfe beteiligungsorientierter Methoden wie Nadelmethode und Stadtteilbegehungen (Deinet, 2009; vgl. Kasten S. 6). Ältere erschließen sich ihren Stadtteil neu und tauschen Wissensbestände aus. Es werden neue (Ein-)Sichten gewonnen und Erfahrungen

gemacht, Lernen findet statt. Auf der Grundlage dieser Analyse des Sozialraums mit und durch die älteren Quartiersbewohner/innen, entwickeln sie Vorhaben. Solche partizipativen Prozesse sind zu Beginn durch das Offenhalten von Maßnahmen und Vorhaben gekennzeichnet. Das Neue, Unerwartete zur Gestaltung der demographischen Alterung in der Kommune ergibt sich aus dem aktiven Eingreifen und Mitgestalten der Älteren. Ältere werden so zu (Ko-)Produzenten der Quartiersentwicklung.

Projekttitel	Selbstbestimmt älter werden im Ruhrgebiet: Verbesserung der Lebensqualität im Wohnquartier – individuelle Teilhabe ermöglichen, Verantwortungsbereitschaft stärken, unterstützende Infrastruktur errichten (LiW)
Förderer	Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Forschungsförderung an Fachhochschulen in der Förderlinie: „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter“ (SILQUA-FH)
Träger	Fachhochschule Dortmund, Fachbereich angewandte Sozialwissenschaften, Projektleiter Prof. Dr. Harald Rüßler, liw@fh-dortmund.de, www.liw.fh-dortmund.de.
Laufzeit	01.06.2010 – 30.05.2013
Projektpartner	Stadt Gelsenkirchen, Senioren- und Behindertenbeauftragter Trägerverbund Seniorennetz Gelsenkirchen (heute Seniorennetz Gelsenkirchen e.V.) Forschungsinstitut Geragogik (FoGera) e.V., Witten Forschungsbereich „Planen und Bauen im Strukturwandel“, Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Architektur Frau Prof. Dr. Luitgard Franke, Professorin für Soziale Gerontologie an der Fachhochschule Dortmund THS Wohnen GmbH, Gelsenkirchen (heute Viwawest) Landesseniorenvertretung NRW

1 Im Februar/März 2011 wurden 1.000 Ältere ab 60 Jahren sowie eine Vergleichsgruppe zwischen 30 und 40 Jahren aus Gelsenkirchen-Schalke schriftlich zu ihrer Meinung bezüglich Wohnen und Wohnumfeld, sozialen Netzwerken, seniorenpolitischen Angeboten/Maßnahmen sowie zu Aspekten der Lebenszufriedenheit befragt. Die Rücklaufquote war mit 42,4% überdurchschnittlich hoch, was das große Interesse der Älteren an den Themen wiederspiegelt.

3. Maßnahmenplanung und Umsetzung (ab der siebten Quartierskonferenz)

Es wird geplant welche Maßnahmen und Ideen sich wie umsetzen lassen. Zu weiteren Ansprechpartner/innen wird daher Kontakt aufgenommen, andere werden zu einem speziellen Themenkomplex zur Konferenz eingeladen (z.B. Zeitungsredakteur/innen zum Thema Öffentlichkeitsarbeit, zuständige Verwaltungsmitarbeiter/innen zum Thema Müll). Aktionen im Stadtteil werden geplant und durchgeführt (z.B. Besuch der Moscheegemeinde, Begegnungsnachmittag in einem der Problempunkte des Stadtteils). Eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Prozessen im Stadtteil wird eingeleitet (Beteiligungsverfahren der Stadtteilerneuerung, konkrete Maßnahme zur Wohnumfeldverbesserung). Entwickelte Vorhaben und Ideen werden so Zug um Zug in die Praxis umgesetzt. Verbesserung der Lebensqualität und Stärkung der lokalen Demokratie gehen Hand in Hand.

Weiterführung der Quartierskonferenzen nach Projektende

Auch nach Projektende (ab der zehnten Konferenz) werden die Quartierskonferenzen in Eigenregie der Stadt Gelsenkirchen und des Seniorennetzes Gelsenkirchen e.V. weitergeführt. Mittlerweile (vierzehnte Quartierskonferenz) deutet sich ein zyklischer Prozessverlauf an, bei dem es erneut zur Generierung von Themen und neuen Handlungsfeldern kommt, d.h. alte, noch offene Themen und Ideen werden mit neuen Anliegen und Themen zusammengeführt. Die Quartierskonferenzen bieten ein verlässliches und nachhaltiges Forum, um Verbesserungen im Stadtteil zu erzielen. Sie sind Informationsbörse und Lernort geworden. Gleichzeitig dienen sie als Begegnungsplattform und Drehscheibe für Ideen, Anliegen und Anregungen. Mit den Quartierskonferenzen ist es gelungen ein Partizipationsforum auch für einkommens-

Nadelmethode
Mit der Nadelmethode werden Orte im Stadtteil identifiziert, die mit Blick auf das jeweilige Themenfeld von den Älteren als problematisch bzw. vorbildlich eingeschätzt werden. Sie ist ein aktivierendes Verfahren (Krisch, 2009), niedrigschwellig und spricht die Beteiligten als Lebenswelt-Expert/innen ihres Quartiers unmittelbar an (Deinet, 2009). Die ausgemachten „guten“ wie „schlechten“ Orte werden auf dem Stadtteilstadtplan markiert, sodass für die unterschiedlichen Themenfelder eine je eigene „subjektive Landkarte“ (ebda.) und zusammengenommen ein differenziertes Ortsbild entsteht. Für die anschließenden themenbezogenen Stadtteilbegehungen werden anhand der Markierungen entsprechende Routen geplant.

Stadtteilbegehungen
Die Stadtteilbegehung (Krisch, 2009; Deinet, 2009) eignet sich gut als Anschlussinstrument der Nadelmethode. „Raumwahrnehmungen und aktionsräumliches Wissen und Erfahrungen ergänzen sich, werden modifiziert oder erweitert“ (Rüßler & Stiel, 2013, S. 7). Auf den selbstgeplanten Routen und in kleinen Gruppen begehen die Quartierskonferenzteilnehmer/innen ihren Stadtteil und halten ihre Wahrnehmungen fest. „Ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume“ (Knopp, 2009, S. 158) werden dokumentiert (Diktiergerät, Fotoapparat). „Die gesammelten Materialien (Fotos, Protokolle, Stadtpläne mit Nadeln) werden gesichtet, in Poster-Form aufbereitet und präsentiert, notwendige Verbesserungsmaßnahmen formuliert und in eine Bearbeitungsreihenfolge gebracht.“ (Rüßler & Stiel, 2013, S. 7)

arme und armutsgefährdete Ältere und viele Alleinlebende zu schaffen (ohne sie explizit zur Zielgruppe zu machen). Daher steht auch ihre Fortführung außer Frage. Der oben skizzierte Prozessverlauf hat sich bewährt. Im Rahmen der verstärkt in den Fokus genommenen Quartiersentwicklung wurden und werden Quartierskonferenzen in weiteren Stadtteilen eingeführt.

Wer beteiligt sich an den Quartierskonferenzen?

Beteiligungszahlen zeigen, dass Partizipation und bürgerschaftliches Engagement i. d. R. einem Muster sozialer Ungleichheit folgen und sich vornehmlich solche beteiligen und bürgerschaftlich engagieren, die besser ausgebildet und ausgestattet sind (Geißel, 2012; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2005; Morrow-Howell, 2010). So sind Lebensperspektiven und Lebensqualität im Alter nicht nur ungleich verteilt (Motel-Klingebiel et al., 2010), Partizipationsprozesse verfestigen und verschärfen in der Regel die Exklusion von älteren Menschen mit geringen Einkommen und niedrigen Bildungsabschlüssen.

Im LiW-Projekt zeigt sich jedoch wie es gelingen kann, dass sozial benachteiligte ältere Menschen an Partizipationsprozessen beteiligt sind (Rüßler et al., 2013). Es bedarf eines ganzen Bündels von Erfolgsfaktoren. Dazu zählt beispielsweise, dass die Konferenzen vor Ort – im Quartier – stattfinden, der Treffpunkt barrierefrei ist und eine hohe Akzeptanz im Stadtteil besitzt. Ebenso wichtig ist die kostenfreie Teilnahme wie der Einsatz von aktions- und gesprächsorientierten Methoden. Der Dialog muss auf Augenhöhe stattfinden. Themen und Maßnahmen werden von den Älteren selbst gesetzt und entwickelt. Ihre Probleme, Anliegen und Anregungen stehen im Mittelpunkt. So konnten sich unter anderem auch Kontakte untereinander entwickeln wie intensivieren. Insgesamt geht es darum, Ermöglichungsstrukturen zu schaffen und auszubauen.

Anknüpfungspunkte für Bewegungs- und Gesundheitsförderung

Auch im Hinblick auf Bewegung- und Gesundheitsförderung liegt in einem solchen partizipativen Vorgehen und oben skizzierten Methoden Potenzial. Wurden lange allein verhaltensbezogene Maßnahmen in der Gesundheitsförderung präferiert, gewinnen zunehmend verhältnisbezogene Maßnahmen an Bedeutung (LZG.NRW, 2012). Die Kommune, insbesondere das Quartier, gilt als zentrale Lebenswelt für die Bewegungs- und Gesundheitsförderung (ebda.) Ältere können auch an dieser Stelle zum Motor der Quartiersentwicklung werden und eine Alltagsaktivitäten förderliche Gestaltung des Stadtteils vorwärts bringen (Walkability)[1].

Kontakt
Elisabeth Heite
Infocenter Vattmannstraße
Seniorennetz Gelsenkirchen e.V.
Vattmannstraße 2-8, 45879 Gelsenkirchen
Tel.: 0209-169 98 54
E-Mail: lisa.heite@gelsenkirchen.de
www.seniorennetz-ge.de

1 Walkability wird als Leitbegriff für eine bewegungsfreundliche und -förderliche Gestaltung der physischen Umwelt verstanden und bezieht sowohl objektive als auch subjektiv wahrgenommene Merkmale baulich-technischer und natürlicher Umwelten ein (Bucksch, 2012, S. 3).

Kapitel 2: Beispiele aus der Praxis

Stadtteilbegehung in Berlin Tempelhof – „Rund um den Volkspark Mariendorf“

Partner der Initiative

Das Zentrum für Bewegungsförderung Berlin (ZfB) griff die Methode der Stadtteilteilbegehung mit dem Ziel auf, Bewegung und alltägliche Mobilität im Quartier zu fördern. Mit der Idee einer modellhaften Umsetzung wendete sich das ZfB an Partner in Tempelhof-Schöneberg:

- Christiane Ströhl – Seniorenarbeit im Bezirk Tempelhof-Schöneberg
- Signe Hackethal – Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit im Bezirk Tempelhof-Schöneberg
- Ariane Rausch – Pflegestützpunkt Tempelhof-Schöneberg
- Claudia Hillmann – Stadtteilkoordination Tempelhof-Schöneberg

Unterstützt wurde die Initiative von Dr. Sibyll Klotz, der Bezirksstadträtin für Gesundheit, Soziales, Stadtteilentwicklung.

Ziele im Rahmen der Initiative

- Ältere darin unterstützen, sich an einer bewegungsfreundlichen Quartiersgestaltung zu beteiligen
- Die Identifikation der älteren Bewohner/innen mit ihrem Stadtteil erhöhen
- Soziale Teilhabe älterer Menschen am Leben im Quartier fördern
- Die Politik und Verwaltung für Bedürfnisse älterer Menschen hinsichtlich alltäglicher Mobilität und Bewegung im Quartier sensibilisieren
- Kommunikation und Austausch („Brücken“) zwischen älteren Bewohner/innen, Politik und Verwaltung sowie Akteuren der Seniorenarbeit und Bewegungsförderung im Stadtteil fördern

Planung der Stadtteilbegehung

Auswahl des Stadtteils

In einem ersten Schritt wurde Mariendorf in Tempelhof-Schöneberg als Stadtteil im Bezirk identifiziert, in dem bislang die wenigsten bezirklichen Aktivitäten im Bereich der Seniorenarbeit stattfanden.

Einsatz von „Wünscheboxen“

Um ältere Bewohner/innen schon bei der Routenplanung der Stadtteilbegehung einzubeziehen wurden „Wünscheboxen“ eingesetzt. Mittels eines kurzen Fragebogens konnten Ältere bewegungsfreundliche und bewegungsunfreundliche Orte in Mariendorf angeben. Die Wünscheboxen wurden in unterschiedlichen Einrichtungen (Gesundheitsamt, Physiotherapiepraxis, Kirchengemeinde, Seniorenfreizeitstätten) aufgestellt. Der Einsatz von „Wünscheboxen“ war besonders erfolgreich in jenen Einrichtungen, in denen Mitarbeitende darauf aufmerksam machten und zum Mitmachen motivierten.

Ein Probe-Spaziergang kann folgende Fragen klären:

- Gibt es auf der Route Sitzbänke für Verschnaufpausen?
- Bietet die Route Plätze, um sich in der Gruppe zu versammeln?
- Gibt es Barrieren, die für Rollstuhlfahrer/innen oder Menschen mit Rollator Umwege erfordern?
- Wie lange dauert die Begehung im gemütlichen Tempo und mit Pausen?
- Was machen wir bei Regen?

Planung der Route

Anhand der Fragebögen aus den Wünscheboxen wurde eine Route ausgewählt und dabei folgende Aspekte berücksichtigt:

- Ein Startpunkt mit Toilette und Sitzmöglichkeiten
- Einen zweiten Treffpunkt für Ältere, die weniger gut zu Fuß sind

- Ein Ziel mit Möglichkeit für einen gemeinsamen Ausklang bei Kaffee und Kuchen
- Eine für die Zielgruppe angemessene Wegstrecke
- Verkehrsaufkommen der Straßen

Öffentlichkeitsarbeit

Es wurde ein Flyer gestaltet und mit der Bitte an lokale Stadtteileinrichtungen versendet, Besucher/innen der Einrichtung zur Begehung einzuladen. Personen, die Fragebögen der „Wünscheboxen“ ausgefüllt hatten, erhielten eine persönliche Einladung. Zudem wurde ein redaktioneller Beitrag für lokale Zeitungen geschrieben und veröffentlicht.

Einbindung von Multiplikatoren und Verwaltung

Eine gute Vernetzung der Seniorenarbeit im Bezirk bewährte sich, um lokale Stadtteileinrichtungen und Multiplikatoren einzubinden. Für die Einbeziehung von Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung war die direkte Anbindung der Initiative an das Bezirksamt und eine frühzeitige Terminplanung vorteilhaft.

Durchführung der Stadtteilbegehung

Sigmund Kroll, Amtsleiter des Stadtentwicklungsamtes, begrüßte im Juni 2013 rund 80 Teilnehmende der Stadtteilbegehung, viele davon mit Rollstuhl. Es fanden sich mehrere Kleingruppen von etwa 10 bis 15 Personen. Begleitet wurden diese von jeweils mindestens einer moderierenden und einer protokollierenden Person. Viele identifizierte Aspekte betrafen infrastrukturelle Themen. Die Teilnahme von Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung sowie von Engagierten für Barrierefreiheit erwies sich als gewinnbringend. Diese konnten einerseits die Teilnehmenden über Rahmenbedingungen informieren (z.B. bei infrastrukturellen Themen). Andererseits konnten Ältere so direkt vor Ort einen Blick durch „die Brille des älteren Menschen“ geben. Bei einem gemütlichen Ausklang mit Kaffee und Kuchen konnten sich die Gruppen über ihre Erlebnisse austauschen. Das Protokoll erhielten die Teilnehmenden im Anschluss per Post.

Nachbereitung der Stadtteilbegehung

In einer Planungswerkstatt im September 2013 wurden die vielfältigen Anregungen der Stadtteilbegehung sortiert und priorisiert. Der Einladung in die Seniorenfreizeitstätte folgten etwa 20 Teilnehmende. Gemeinsam wurden Ideen zur Umsetzung und zum weiteren Vorgehen gesammelt. Für einige davon sind bereits die Weichen gestellt, für andere bedarf es noch weitere Partner und Engagierte „mit ins Boot“ zu holen.

Herausforderungen

Anders als z.B. bei Quartiersfonds, waren in der Initiative keine finanziellen Mittel zur gemeinsamen Umsetzung von Aktivitäten vorgesehen. Die Umsetzbarkeit ist dadurch in vielen Fällen auf Unterstützung von Sponsoren und zuständigen Stellen angewiesen. Damit einhergehende formale Prozesse beinhalten jedoch auch Leerläufe im Projektverlauf, welche wiederum die Motivation der Beteiligten mindern können. Aufbauend auf den Erfahrungen wird als wichtig erachtet Aktivitäten mit in den Blick zu nehmen, die relativ unabhängig von langfristigen formalen Prozessen umgesetzt werden können.

Empfehlenswert ist die klare Benennung einer Ansprechperson im Rahmen einer gemeinsamen Initiative, bei welcher sich interessierte Ältere sowohl im Voraus der Begehung als auch im Nachgang informieren können.

Im Idealfall gelingt es Ältere darin zu unterstützen, eine aktive Rolle einzunehmen und nicht in einer reinen Erwartungshaltung gegenüber dem Vorhaben zu verbleiben. Vor allem gilt es auch jene zu Beteiligung zu ermuntern, die weniger erprobt sind. Damit dies gelingt, sind jedoch auch entsprechend Empowerment-Strategien und damit einhergehende Einplanung zeitlicher und fachlicher Ressourcen notwendig. Wichtig ist zudem eine klare Kommunikation der Rolle der Initiator/innen und ihrer Ressourcen von Beginn an.

Fazit und Ideen für Weiterentwicklung

Die rege Teilnahme an der Initiative zeigt, dass eine gemeinsame Quartiersgestaltung auf großes Interesse bei Älteren stößt. Das Verfahren bietet somit Potenzial für einen Transfer in weitere Berliner Bezirke, worin das ZfB unterstützen kann. Viele Aspekte haben sich bewährt, manche bedürfen der Weiterentwicklung. Bei der Begehung kam z.B. die Idee auf, Spaziergänge mit dem Besuch verschiedener Einrichtungen im Quartier zu verknüpfen. Dies kann die gemeinsame Erkundung von Bewegungsangeboten oder Bewegungsorten (Sportvereine, Volkshochschule, Bewegungsparcours) oder sozialen Einrichtungen sein.

Weiterentwicklungsbedarf besteht zudem darin, auch Menschen mit Migrationsgeschichte oder -hintergrund verstärkt in die partizipative Quartiersgestaltung einzubinden.

Kontakt
Cornelia Wagner
Zentrum für Bewegungsförderung Berlin
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel.: 030-44 31 90 99
E-Mail: wagner@gesundheitbb.de
www.berlin.gesundheitfoerdern.de

Stadtteilbegehungen in Berlin Moabit – „Moabit mit den Augen älterer Menschen sehen!“

Initiative und Kooperationspartner

In Berlin Moabit ging die Initiative zur Durchführung von Stadtteilbegehungen vom „Runden Tisch SeniorInnenarbeit in Moabit“ aus. Dieser hat sich im Jahr 2010 gegründet und trifft sich regelmäßig im Stadtteilzentrum „Stadtschloss Moabit“.

Ziel der Arbeit des „Runden Tisches“ ist es, die verschiedenen Akteure der Senior/innenarbeit in Moabit zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen. Mögliche Angebote werden gemeinsam zudem besser an die Bedürfnisse älter werdender Menschen im Stadtteil angepasst und tragen so zu einem alter(n)sgerechten Lebens- und Wohnumfeld bei.

Mitglieder bzw. Mitgliedsorganisationen des „Runden Tisches“

- Moabiter Ratschlag e.V. als Träger des Stadtteilzentrums
- KontaktstellePflegeEngagement Mitte
- die Pflegestützpunkte Mitte
- SeniorInnenvertretung Mitte
- Bezirksamt Mitte (Altenhilfeplanung, Gesundheits- und Sozialdienste)
- Bacim e.V.
- St. Johannes Kirchengemeinde
- Heilige-Geist-Gemeinde
- Kirchengemeinde Moabit West
- Mehrgenerationenhaus im SOS Kinderdorf e.V.
- HVD Mobilitätshilfedienst
- Moabiter Bewohner/innen

Ziel: Teilhabe und Partizipation in der Nachbarschaft stärken!

Kenntnisse über Bedarfe und Erwartungen älterer Menschen an das Lebens- und Wohnumfeld erhält man am besten, indem man die Menschen direkt einbezieht. Aus diesem Grund wurde im Rahmen der Arbeit des Runden Tisches das Konzept der Stadtteilbegehung gewählt. Gemeinsame Spaziergänge durch den Stadtteil fördern zum einen die Bewegung und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur körperlichen Gesundheit. Zum anderen können sie auch das soziale Miteinander in der Nachbarschaft sowie die Identifikation mit dem eigenen Stadtteil fördern und somit auch einen Beitrag zum psychischen Wohlbefinden leisten. Das Konzept Stadtteilbegehung beinhaltet neben dem Spaziergang in der Gruppe aber vor allem eine bewusste Auseinandersetzung mit Stolpersteinen im Stadtteil.

Gemeinsam wurde überlegt, was das Ziel der Stadtteilspaziergänge in Moabit sein sollte und was sie von bereits bestehenden Spaziergangsgruppen unterscheiden sollten. Folgende Erwartungen/Ziele werden damit verbunden:

- Kenntnisse über die Bedürfnisse älter werdender Menschen in Moabit bzw. im Stadtteil erlangen!
- Ältere Menschen in Moabit einbeziehen, die bisher nicht erreicht werden!
- Sensibilisierung der Politik und Verwaltung für die Belange älterer Menschen (nicht nur) an den öffentlichen Raum!

Planung der Stadtteilbegehungen

Die konzeptionellen Vorarbeiten für die Durchführung von Stadtteilbegehungen begannen im Frühjahr 2012. Unter dem Leitmotiv „Moabit mit den Augen Älterer sehen“ werden folgende Fragen in den Mittelpunkt der Stadtteilbegehungen gestellt:

- Wo gehen ältere Menschen in Moabit gerne hin?
- Wie müssen Plätze, Straßen und Orte gestaltet sein, damit sie auch von älteren Menschen genutzt werden?
- Welche Strukturen im Stadtteil bewirken, dass Ältere sich gerne darin bewegen oder welche sind hinderlich?

Das Grundprinzip der begleiteten Stadtteilbegehungen in Moabit basiert auf der Idee, dass sich mehrere Gruppen zeitgleich auf verschiedenen Wegen (Sternmarsch) auf ein gemeinsames Ziel hinbewegen und treffen. Zu diesen Abschlusstreffen werden kommunale Politiker/innen und Mitarbeiter/innen der Verwaltung eingeladen, um die gesammelten Eindrücke gemeinsam zusammenzutragen und zu diskutieren. Gleichzeitig sind diese Abschlusstreffen aber auch so gestaltet, dass sie genügend Raum für einen geselligen Rahmen bieten. Möglichkeiten des Kennenlernens und des Austausches untereinander sind so gegeben.

Die Frage „Wie erreichen wir die älteren Menschen in Moabit?“ wird durch den Sternmarsch gut gelöst. Durch die verschiedenen Treffpunkte in Moabit können die einzelnen Touren so gestaltet werden, dass sie zum einen den Bewegungsräumen älterer Menschen in ihrem konkreten Wohnumfeld entsprechen. Zum anderen werden die Menschen dort abgeholt, wo sie sich auskennen und sicher fühlen. Durch die Anbindung der Startpunkte an bekannte Einrichtungen, bzw. durch die persönliche Begleitung der unterschiedlichen Kooperationspartner des Runden Tisches, wird eine Vertrauensbasis geschaffen. Auf diese Weise können viele ältere Menschen über bereits bestehende Gruppenangebote (z.B. Senior/innenkreise, Freizeitgruppen etc.) erreicht werden.

Die einzelnen Touren werden je nach Thema und Strecke von den Mitgliedern des Runden Tisches eigenverantwortlich vorbereitet, persönlich begleitet und protokolliert.

Durchführung der Stadtteilspaziergänge

Der erste Stadtteilspaziergang

Im August 2012 bewegten sich von vier unterschiedlichen Startpunkten aus verschiedene Gruppen auf das Rathaus Tiergarten zu. Dort wurden sie vom Bezirksbürgermeister, dem Bezirksstadtrat für Soziales und Bürgerdienste sowie Mitgliedern der Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung empfangen. Im gemeinsamen Plenum, moderiert von der Vorsitzenden der SeniorInnenvertretung Mitte, wurden die Ergebnisse der einzelnen Touren vorgestellt, diskutiert und dokumentiert.

Der zweite Stadtteilspaziergang

Der Themenschwerpunkt des zweiten Stadtteilspaziergangs im Mai 2013 war den Parkanlangen in Moabit gewidmet. Unter der Fragestellung, wie gut die Parks in Moabit auf die Bedürfnisse älterer Menschen eingerichtet sind, wurden vier verschiedene Parkanlagen begutachtet. Das gemeinsame Abschlusstreffen fand im Otto Park statt, wo gleichzeitig an diesem Tag das Fest der Nachbarschaften mit einer langen Kaffeetafel gefeiert wurde. Die Auswertung der Ergebnisse fand zwei Wochen später wieder im Rathhaus Tiergarten statt.

Nachbereitung der Stadtteilbegehungen

Die Stadtteilbegehungen werden sowohl gemeinsam mit den Teilnehmer/innen wie auch im Nachhinein von den Mitgliedern des Runden Tisches ausgewertet und aufbereitet. Die Ergebnisse in Form schriftlicher Dokumentationen werden der Verwaltung zur weiteren Bearbeitung und/oder zur Berücksichtigung zukünftiger Planungen zur Verfügung gestellt. Durch die Teilnahme von Bezirksverordneten bei den Spaziergängen und den Abschlussveranstaltungen ist auch die kommunalpolitische Beteiligung gewährleistet. Die bisherigen Veranstaltungen sind in den entsprechenden bezirklichen Gremien (Ausschüssen) diskutiert worden.

Fazit

Die gleichberechtigte, an den unterschiedlichen Ressourcen der beteiligten Akteure ausgerichtete Planung und Durchführung sowie das gemeinsame Verständnis einer aktiven Beteiligung älterer Menschen vor Ort, tragen wesentlich zum Erfolg der Stadtteilbegehungen in Moabit bei. Zugleich fördert es die Identifikation der Beteiligten innerhalb des Runden Tisches sowie die Außendarstellung bzw. Außenwirkung als verlässliches Arbeitsgremium im Stadtteil.

Kontakt
Elke Harms
OE Qualitätsentwicklung
Planung und Koordination/QPK 1
Bezirksamt Mitte von Berlin
Reinickendorfer Straße 60b, 13347 Berlin
Tel.: 030-90 18 42 530
E-Mail: elke.harms@ba-mitte.berlin.de
www.berlin.de/ba-mitte

Stadtteilbegehung in Bremen – „Den Stadtteil mit den Augen Älterer sehen“

Initiative und Kooperationspartner

Im Rahmen des Zentrums für Bewegungsförderung Nord/Teilprojekt Bremen wurde eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel gegründet, ein niedrigschwelliges Angebot für ältere Menschen auf Stadtteilebene zu entwickeln und damit insbesondere auch die Zielgruppe der älteren Migrant/innen anzusprechen. An der Arbeitsgruppe waren unter anderem Akteur/innen aus den Bereichen Bildung, Sport, Migration, Quartiersentwicklung, Pflege und Ehrenamt beteiligt.

Idee und Ziele

Gemeinsame Spaziergänge durch den Stadtteil fördern Bewegung, das soziale Miteinander sowie die Identifikation mit dem eigenen Stadtteil. Das Konzept „Stadtteilbegehungen“ beinhaltet neben dem Spaziergang selbst eine gezielte Auseinandersetzung mit „Stolpersteinen“ im Stadtteil sowie die Einflussnahme auf bewegungsfördernde Strukturen. Hierfür gilt es Entscheidungsträger/innen für die Stadtteilbegehung zu gewinnen, um auf verschiedene seniorenfreundliche und -unfreundliche Orte im Stadtteil und der Nachbarschaft aufmerksam zu machen. Im Zuge des partizipativen Gestaltungsprozesses ist insbesondere auch die Offenheit gegenüber neuen, zuvor nicht erahnten Wegen wichtig.

Folgende Ziele wurden formuliert:

- Förderung von Bewegung im Alltag und im Freien
- Förderung sozialer Kontakte und nachbarschaftlicher Netzwerke
- Stärkung der aktiven Mitgestaltung im Stadtteil
- Kennenlernen bisher unbekannter Orte und Institutionen
- Auseinandersetzung und Identifikation mit dem Stadtteil

Planung der Stadtteilbegehungen

Analyse der vorhandenen bewegungsförderlichen und -hinderlichen Strukturen

In einem ersten Schritt ging es darum, einen Überblick über den Stadtteil zu erhalten. Treffpunkte älterer Menschen, Vereine, Kirchengemeinden und schön angelegte Plätze und Parks wurden identifiziert. Diese Orte wurden in einen Stadtplan eingetragen.

Gruppeninterviews mit Senior/innen

Für eine gemeinsame Routenentwicklung wurden Gruppeninterviews mit älteren Menschen geführt. Diese erhöhten die Identifikation und Akzeptanz der Zielgruppe mit dem Angebot. Interviews können mit schon bestehenden Gruppen durchgeführt werden oder es werden verschiedene Gruppen sowie Interessierte aus dem Stadtteil zusammengeführt. Auf Grundlage des bereits angelegten Stadtplans werden verschiedene Orte und Plätze diskutiert und ergänzt. Dabei standen bewegungsfreundliche bzw. –unfreundliche Strukturen im Fokus.

Mögliche Leitfragen für die Gruppeninterviews:

- Was gefällt Ihnen besonders gut in Ihrem Stadtteil?
- Was fehlt Ihnen in Ihrem Stadtteil?
- Wo gibt es Treffpunkte für Ältere?
- Gibt es ausreichend Sitzbänke?
- Sind die Gehwege seniorengerecht angelegt?
- Was bräuchten Sie, um sich mehr zu bewegen?
- An welchen Orten halten Sie sich gerne auf?
- Gibt es Orte, an denen Sie sich unwohl/unsicher fühlen? Wenn ja, warum?
- Welche Orte möchten Sie sich gerne anschauen?
- Gibt es Einrichtungen, die Sie gerne besichtigen möchten?
- Gibt es Orte, die Sie an frühere Zeiten erinnern?

Planung der Route

Neben der Festlegung der Strecke anhand des erstellten Stadtplans und Gruppeninterviews wurde ebenfalls überlegt, an welchen Orten sich „Zwischenstopps“ eignen, um die Anliegen der älteren Menschen an die Entscheidungstragenden weiterzutragen. Da es sich als schwierig herausstellte geplante Strecken zeitlich einzuschätzen, empfiehlt sich die Durchführung eines „Testlaufes“.

Durchführung der Stadtteilbegehung

An einer Begehung im Stadtteil Vahr beteiligten sich unter anderem der Bürgermeister, der Ortsamtleiter, der Quartiersmanager, die Kommunalpolitik, der Seniorenbeirat, die Stadtplanung, die Polizei und Wohnungsbaugesellschaften. Vor Ort informierten ältere Menschen über bewegungsfreundliche und -hinderliche Strukturen im Stadtteil. Die Begehung dauerte ungefähr 1 1/2 Stunden. Dabei gewonnene Meinungen und Eindrücke wurden protokolliert. Bei einem gemeinsamen Abschluss wurden die Ergebnisse der Begehung reflektiert und ausgetauscht.

Nachbereitung der Stadtteilbegehung

Im Anschluss an die Begehung ist eine enge Zusammenarbeit mit bzw. ein erneuter Kontakt zu Entscheidungsträger/innen erforderlich. Aber auch das Interesse der Senior/innen, sich aktiv für ihre Anliegen einzusetzen. In Bremen wurde z.B. im Rahmen einer Begehung ein Anschreiben sowie eine Prioritätenliste erstellt und an Entscheidungstragende gesendet. Darüber hinaus hat sich auf Stadtteilebene eine Arbeitsgruppe gebildet. Diese setzte sich für die Beseitigung der „Stolpersteine" ein und plante einen gemeinsamen Aktionstag, an dem z.B. Bänke im Stadtteil ausgebessert wurden. Um gemeinsame Erfolge aufzuzeigen, ist zudem eine Nachbegehung empfehlenswert.
Die Ergebnisse einer weiteren Begehung wurden im Anschluss auf einer Stadtteilveranstaltung präsentiert und diskutiert – auch hier unter Einbindung von Entscheidungsträger/innen.

Die Termine für die gemeinsame Begehung sollten frühzeitig festgelegt werden, um Entscheidungstragende für eine Teilnahme zu gewinnen. Ihre Anliegen direkt an diese heranzutragen, war für die Älteren von großer Bedeutung. Bei der Stadtteilbegehung sollte sowohl auf positive Orte als auch auf Stolpersteine im Quartier aufmerksam gemacht werden. Somit kann zum einen verdeutlicht werden, welche Strukturen den älteren Menschen besonders wichtig sind und zum anderen werden Problembereiche sichtbar gemacht.

Fazit und Empfehlungen

- Das Zusammenbringen verschiedener (kultureller) Gruppen förderte den sozialen Austausch. Dies erfordert jedoch einen Zugang über Schlüsselpersonen und eine enge Zusammenarbeit mit Multiplikator/innen.
- Beseitigung von „Stolpersteinen" und strukturelle Veränderung stellen einen langfristigen Prozess dar und erfordern die Zusammenarbeit mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.
- Stadtteilbegehungen können zur Reduzierung von Schwellenängsten bezüglich bestimmter Einrichtungen im Stadtteil genutzt werden. In Bremen besichtigte beispielsweise eine Seniorengruppe ein Pflegeheim.
- Um auch die Öffentlichkeit für bewegungsfreundliche und -hinderliche Strukturen zu sensibilisieren ist eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit empfehlenswert.
- Die Begehung förderte die Vernetzung von Träger/innen im Stadtteil.
- Die Idee des gemeinsamen Spazierengehens wurde von Trägerinstitutionen aufgegriffen und in das bestehende Angebot integriert.

O-Ton: „Man läuft, man bewegt sich, man kommt miteinander ins Gespräch"; Bürgermeister Jens Böhrnsen

O-Ton: „Einige Wege kannte ich noch gar nicht, jetzt weiß ich, dass ich das nächste Mal auch einen anderen Weg zum Arzt laufen kann"; Teilnehmerin einer Stadtteilbegehung

Kontakt
Nicole Tempel
Fachreferentin
Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.
Fenskeweg 2, 30165 Hannover
Tel.: 0511-3 88 11 89 307
E-Mail: nicole.tempel@gesundheit-nds.de
www.gesundheit-nds.de

Kiezspaziergang in Berlin Kreuzberg – „Barrierefreiheit im Stadtteil"

Initiative und Kooperationspartner

Auf Initiative von Bewohner/innen des Graefe-Kiezes im Stadtteil Kreuzberg hat das Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. gemeinsam mit diesen im April 2013 einen Kiezspaziergang zur Barrierefreiheit durchgeführt. Unterstützt wurden die Mitarbeitenden der Stadtteilarbeit dabei durch Studierende der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit.

Ziele und Zielgruppen

Zielsetzungen des Kiezspaziergangs zur Barrierefreiheit waren unter anderem:

- die Sensibilisierung und Informationsvermittlung über den Handlungsbedarf im Stadtteil
- die Schaffung eines niedrigschwelligen, zielgruppenübergreifenden Austausch- und Begegnungsraumes zwischen betroffenen und nicht-betroffenen Bewohner/innen
- die Aktivierung und Mobilisierung von Bewohner/innen und Akteuer/innen in Verwaltung und Politik für einen kontinuierlichen Arbeitsprozess zum Thema.

Zielgruppen des Kiezspaziergangs waren in ihrer Mobilität eingeschränkte und nicht-eingeschränkte Bewohner/innen, Gewerbetreibende und Akteur/innen aus Verwaltung, Politik, Verbänden oder Beiräten. Die Ansprache von Betroffenen und Aktiven erfolgte zum Teil direkt im Stadtteil, aber auch über Kontakte von Aktiven im Behindertenverband und in der Seniorenarbeit.

Planung des Kiezspaziergangs

Erhebung der Barrierefreiheit

Planung und Umsetzung des Kiezspaziergangs erfolgten prozessorientiert und partizipativ. Dem Spaziergang voraus ging zuerst eine exemplarische Erhebung zur Barrierefreiheit des öffentlichen Raumes und des Gewerbes auf zwei Straßen des Kiezes.

Planung der Route

Auf Grundlage dieser Ergebnisse erstellte die Stadtteilarbeit des Nachbarschaftshauses einen Entwurf für zielgruppenübergreifende Kiezspaziergänge, der von betroffenen Akteur/innen als „Experten der Lebenswelt" mit

Anregungen, Ergänzungen und Kritikpunkten optimiert wurde. Die Entscheidungen über den Verlauf, die Dauer, die Route und die Inhalte des Kiezspaziergangs lagen bei den Beteiligten. Neben den Barrieren, die direkt bei der Begehung identifiziert werden konnten, ergänzten Betroffene den Spaziergang mit alltäglichen Erfahrungsberichten, z.B. fehlendes barrierefreies Mobiliar in den Arztpraxen oder die mangelhafte Fortbildung von Personal im Umgang mit Menschen mit Behinderungen.

Probe-Spaziergänge

In zwei Probe-Kiezspaziergängen wurde unter Mitwirkung von betroffenen Bewohner/innen und Aktiven aus dem Behindertenverband die gemeinsam entwickelte Route überprüft. Diese Probespaziergänge waren bereits ein wesentlicher Bestandteil des partizipativen Prozesses zur Barrierefreiheit im Graefe-Kiez. Sie boten Gelegenheiten, ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen, gaben Raum zur Entwicklung von Ideen und Anregungen zur Weiterführung des Prozesses. Alle Beteiligten der Probekiezspaziergänge zählen noch heute zu den aktiven Prozessbegleiter/innen.

Durchführung des Kiezspaziergangs

Der eigentliche Kiezspaziergang fand an einem Sonntagnachmittag statt. In unterschiedlichen Abschnitten der Route wurden verschiedene Aspekte besonders beleuchtet. Beispiele sind die Situation im Verkehrsraum, der Zugang zu Gewerbebetrieben sowie die Situation von Gastronomiebetrieben. Neben betroffenen und nicht-betroffenen Bewohner/innen nahmen auch Vertreter/innen aus Verwaltung, Politik und Verbänden teil, z.B. die Behindertenbeauftragte und der Sozialstadtrat des Bezirks sowie Vertreter/innen aus dem Seniorenbeirat und dem Behindertenverband.

Der etwa einstündige Spaziergang erfolgte parallel in zwei Gruppen, jeweils begleitet von einer moderierenden und zwei begleitenden Personen, die in den Gruppen Anregungen und Anmerkungen der Teilnehmenden protokollierten.

Im Anschluss an den Spaziergang kamen alle Gruppen noch bei Kaffee und Kuchen zusammen. Sie tauschten ihre Beobachtungen und Erfahrungen aus und benannten konkrete Handlungsfelder zur Weiterarbeit. Besonders wichtig war der Gruppe dabei die Förderung einer barrierefreien Umgestaltung des Verkehrsraumes sowie die Sensibilisierung und Aufklärung von nicht-betroffenen Bewohner/innen über die mangelhaften Teilhabemöglichkeiten von Bewohner/innen mit Mobilitätseinschränkungen am kulturellen und sozialen Leben im Kiez.

Jede Gruppe war mit speziellen Brillen ausgestattet, die vom Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein (ABSV) bereitgestellt wurden. Auf diese Weise konnten verschiedene Formen von Sehbehinderung und Barrieren für Menschen mit Sehbehinderung im öffentlichen Raum für alle Teilnehmenden erfahrbar gemacht werden.

Nachbereitung des Kiezspaziergangs

Aus dem Prozess rund um den Kiezspaziergang hat sich eine Gruppe von Aktiven aus Nachbarschaft, Verwaltung und Verbänden zusammengefunden, die gemeinsam mit der Stadtteilarbeit an den konkreten Handlungsfeldern weiterarbeitet.

Nach dem Kiezspaziergang fand ein offenes Kieztreffen zum Thema „Barrierefreiheit im Kiez“ statt. In diesem Treffen wurden nochmals die Ergebnisse aus dem Kiezspaziergang vorgestellt, die nächsten Schritte gemeinsam geplant und weitere Ideen wie Infostände oder Kiezveranstaltungen zum Thema eingebracht.

Weitere Aktionen im Zuge des Prozesses sind Infostände, die die Stadtteilarbeit gemeinsam mit betroffenen und nicht-betroffenen Bewohner/innen, Aktiven vom Berliner Behindertenverband und der Behindertenbeauftragten an unterschiedlichen Standorten im Kiez organisiert hat. Diese waren z.T. mit kreativen Aktionen zum sog. „Wachrütteln“ verbunden, wie es eine betroffene Bewohnerin nannte.

Gemeinsam mit Betroffenen aus der kiezaktiven Gruppe wurde ein Konzept für ein Erzählcafé „Ein-Blicke in selbstbestimmtes Leben mit Behinderung“ entwickelt, welches im November 2013 stattfand.

Die kiezaktive Gruppe traf sich mit dem Leiter des Tiefbauamtes, der Behindertenbeauftragten und dem Sozialstadtrat zur Planung von baulichen Maßnahmen im Verkehrsraum. Zur Konkretisierung nächster Schritte fanden inzwischen auch eine Straßenbegehung mit dem Leiter des Tiefbauamtes und ein Treffen mit dem Baustadtrat statt.

Als Fazit lässt sich formulieren: Ein barrierefreier Stadtteil ist die Grundvoraussetzung für Bewegung und Alltagsmobilität. Was schon für Eltern mit Kinderwagen eine Barriere für alltägliche Mobilität und Inklusion darstellt, gilt meistens auch für den Rollstuhlfahrer, aber auch für Menschen mit Rollator oder in ihrer Mobilität eingeschränkte Ältere. Damit ist Barrierefreiheit ein zielgruppenübergreifendes Thema.

Kontakt
Bahar Sanli, Stadtteilarbeiterin
Markus Runge, stellv. Geschäftsführer
Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.
Urbanstraße 21, 10961 Berlin
Tel.: 030-69 04 97 21
E-Mail: gekko@nachbarschaftshaus.de
www.nachbarschaftshaus.de

Kapitel 3: Zwei Akteure stellen sich vor

Gemeinsam mehr bewegen – Zentrum für Bewegungsförderung Berlin

Das Zentrum für Bewegungsförderung (ZfB) ist eine Vernetzungs- und Koordinierungsstelle im Land Berlin, ausgerichtet auf die Bewegungsförderung im Alter. Es befindet sich in Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. – Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung und wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales. Mit seinen Aktivitäten richtet sich das ZfB an die Bereiche Bewegungsförderung, Sport, Altenhilfe, Seniorenarbeit, Stadtteilarbeit und kommunale Verwaltung sowie ehrenamtliche Engagierte und Multiplikatoren.

Erfahrungsgemäß bedarf es kreativer Wege und unterschiedlicher Zugänge, um auch jene älteren Berliner/innen zu erreichen, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden oder sich aus dem sozialen Leben zurückgezogen haben. Darin unterstützt das ZfB Berliner Akteure auf Landes-, Bezirks- und Quartiersebene, indem es die Entwicklung und den Transfer guter Praxis fördert, Impulse für Kooperationen gibt und fachliche Orientierung bietet. Neben Bewegung stehen dabei insbesondere alltägliche Mobilität und die soziale Einbindung älterer Menschen in das Quartierleben im Mittelpunkt.

Schwerpunkte der Aktivitäten sind unter anderem:

- Akteure in Berliner Bezirken werden in der bewegungsfreundlichen Quartiersgestaltung unterstützt: Das ZfB begleitet zum einen den Aufbau von Berliner Spaziergangsgruppen. Im Rahmen von Stadtteilbegehungen unterstützt es zum anderen darin, Ältere in die Quartiersgestaltung einzubeziehen.
- Mit der Good Practice-Werkstatt „Bewegtes Alter(n) im Quartier“ bietet das ZfB ein Instrument für partnerschaftliche Qualitätsentwicklung in der Bewegungsförderung im Alter. Hintergrund bilden die 12 Kriterien guter Praxis des Kooperationsverbundes „Gesundheitliche Chancengleichheit“, die sich in Interventionen und Maßnahmen der Gesundheitsförderung bewährt haben.
- Unter dem Dach der Landesgesundheitskonferenz trägt das ZfB zur Umsetzung des Berliner Gesundheitszielprozesses „Selbständigkeit und Lebensqualität im Alter erhalten“ bei.
- Mit Fachveranstaltungen fördert das ZfB den Austausch guter Praxis und fachlicher Themen sowie die Vernetzung und Kooperation.

Kontakt:
Cornelia Wagner
Zentrum für Bewegungsförderung Berlin
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel.: 030-44 31 90 99
E-Mail: wagner@gesundheitbb.de
www.berlin.gesundheitfoerdern.de

Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales | be Berlin

ZfB Zentrum für Bewegungsförderung Berlin

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung

Good Practice-Werkstatt „Bewegtes Alter(n) im Quartier“ – Gemeinsam im Stadtteil Partizipation und Empowerment fördern

Eine Möglichkeit, gemeinsam mit Partnern für Bewegungsförderung im Alter aktiv zu werden bietet die Good Practice-Werkstatt „Bewegtes Alter(n) im Quartier“. Hierbei kann der Fokus beispielsweise auf einer Partizipation älterer Menschen im Rahmen einer bewegungsfreundlichen Quartiersgestaltung liegen. Grundlage und Orientierung bieten die Good Practice-Kriterien Empowerment und Partizipation.

- *Partizipation* beinhaltet nicht nur die Teilnahme der Zielgruppe, sondern auch aktive Teilhabe und Entscheidungskompetenz. Verstanden als ein Entwicklungsprozess gewinnt die Zielgruppe zunehmend an Kompetenz, aktiv Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen.
- Im Zuge von *Empowerment* soll die Zielgruppe befähigt werden, ihre eigenen Bedürfnisse zu formulieren und aktiv an der Planung, Umsetzung und Durchführung gesundheitsfördernder Aktivitäten mitzuwirken.

Entsprechend des Werkstattcharakters richtet sich das Konzept nach Wünschen und Bedarf der Teilnehmenden. Beispielsweise können unter Berücksichtigung der beiden Kriterien gemeinsame Maßnahmen oder Aktivitäten entwickelt werden. In einem gemeinsamen Lernprozess kann zudem reflektiert werden, inwieweit diese im Rahmen bestehender Angebote und Strukturen berücksichtigt werden bzw. stärkere Berücksichtigung finden können. Ein Austausch gelingender Praxis bietet zudem Orientierung und Impulse für Weiterentwicklung.

Sie wollen gemeinsam mit weiteren Engagierten aktiv werden und suchen noch Unterstützung? Wenden Sie sich an uns, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Gehen? Aber sicher! FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Deutschland

Der Verband Fuss e.V. setzt sich für eine bessere Infrastruktur für den Fußverkehr, geringere Geschwindigkeitsdifferenzen zwischen den Verkehrsteilnehmenden und ein zusammenhängendes komfortables Wegenetz ein. Die im deutschsprachigen Raum umfassendste Informationsseite www.senioren-sicher-mobil.de beinhaltet zahlreiche Tipps und Angebote für alle älteren Verkehrsteilnehmer/innen sowie Hintergrundinformationen für Multiplikator/innen und Planer/innen. Im Rahmen des Serviceangebotes „Netz der Grünen Hauptwege®“ in Berlin (www.gruene-hauptwege-berlin.de) unterstützt Fuss e.V. zudem die Anbindung der Grünen Hauptwege® an das Wohnquartier. Dies bedarf zukünftig einer stärkeren Einbindung in die Quartiersarbeit.

Der Verband hat Erfahrung mit der Erfassung von Mängeln in der Infrastruktur (www.fussverkehrs-audit.de) und kann bei der Diskussion über Maßnahmen beraten (www.geh-recht.de). Er ist bei der Weiterentwicklung fußverkehrsgerechter Stadtpläne (www.fussgaenger-stadtplaene.de) oder z.B. bei der Aktion www.gehwege-frei.de auf Mitarbeit angewiesen. Verändert werden muss, dass Fußgänger/innen behindernde oder gar gefährdende Bedingungen häufig einfach nur hinnehmen. Gerade ältere Menschen sollten deutlicher ihre Belange selbst in die Hand nehmen. Dafür kann der Verband „Hilfe zur Selbsthilfe“ bieten.

Was beinhaltet Mobilität?

Gefragt danach, welche Lebensbereiche die höchste Priorität haben, wurde von Menschen im Alter von über 65 Jahren neben der Familie, dem Wohnen und dem Freundeskreis, die Mobilität bereits an vierter Stelle genannt (Gerlach, Neumann, Boehnke et al., 2007). Dabei verstehen die Menschen offenbar unter Mobilität in der Hauptsache den Spielraum der eigenen Lebensgestaltung in unmittelbarer Wohngegend und keinesfalls nur die zurückgelegten Kilometer. Mobil ist für die Bürger/innen,

wie in der ursprünglichen lateinischen Bedeutung, wer „beweglich“ und „lebendig“ ist (mobilitare) (Flade, Limbourg & Schlag, 2001). Mobilität stärkt das Selbstbewusstsein, ermöglicht soziale Kontakte, gesellschaftliche Partizipation und führt zur Identifikation mit dem Quartier.

Beim „Zu Fuß Gehen“ sind diese sozialen Komponenten besonders ausgeprägt, die anderen Menschen werden sehr direkt wahrgenommen, man kann jederzeit für eine Kommunikation anhalten oder führt im Gehen ein Gespräch. Darüber hinaus handelt es sich eindeutig um die gesündeste aller Fortbewegungsmöglichkeiten, die bis ins hohe Alter vielen Krankheiten vorbeugen (Prävention) oder auch an der Heilung mitwirken kann (Therapie).

Als Fußgänger/innen und Fußgänger schonen die Menschen unsere Umwelt. Sie brauchen nicht viel Platz, um sich zu bewegen und ermöglichen so eine nachhaltige Quartiersentwicklung und Stadtgestaltung.

Kontakt
Bernd Herzog-Schlagk
Bundesgeschäftsführer Berlin
FUSS e.V. Fachverband Fußverkehr Deutschland
Exerzierstrasße 20, 13357 Berlin
Tel.: 030-492 74 73
E-Mail: info@fuss-ev.de
www.fuss-ev.de

Sechs Eckpunkte zur Förderung der Mobilität bis ins hohe Alter

1. Schritt für Schritt sind Bedingungen zu schaffen, die eine gesunde Bewegung aller Generationen im öffentlichen Raum unserer Städte ermöglicht.
2. Prävention in der Gesundheitspolitik setzt eine ausdrückliche Förderung der körperlichen Bewegung wie z.B. das Gehen, Wandern und Radfahren voraus.
3. Verkehrssicherheitspolitik muss auch auf Verhaltensänderungen abzielen (z.B. Erhalt der Beweglichkeit, Verkehrsmittelwahl); ohne die gleichzeitige Verbesserung der Verhältnisse und das Schaffen von Anreizen ist das aber nicht zielführend.
4. Die Alltagsbewegung muss in Zukunft gleichberechtigt mit dem Sport betrachtet und auch gefördert werden.
5. Generell, aber mit noch höheren Ansprüchen in der Freizeitmobilität müssen die gesamten Wegeketten nachhaltig, sozial verträglich und gesund für alle Beteiligten sein.
6. Eine „Bewegung für mehr Bewegung“ muss verstärkt den Sachverstand der Architekten, der Stadt- und Landschaftsplaner, der Verkehrswissenschaftler genauso, wie den der Gesundheits- und Sportwissenschaftler einbinden.

Kapitel 4: Literaturtipps und -verzeichnis

Hinweise zum Weiterlesen

Handbuch zur Partizipation
Nachschlagewerk zur aktiven Beteiligung von Bürger/innen in der Stadtentwicklung. Partizipationskonzepte, Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Prozesse und Praxisbeispiele werden beschrieben.
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) (2011).
Handbuch zur Partizipation. Online verfügbar unter
www.stadtentwicklung.berlin.de.

Abschlussbericht der Befragung „Altersfreundliche Stadt"
Ergebnisse einer Befragung von älteren Menschen zu den Themenfeldern Wohnumfeld und öffentlicher Raum, Mobilität und Verkehr, soziales und kulturelles Leben.
Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) (2012). Abschlussbericht der Befragung „Altersfreundliche Stadt". Online verfügbar unter www.bagso.de.

Mobilität und gesellschaftliche Partizipation im Alter
Umfangreicher Tagungsband mit Beiträgen zu den Themen Mobilität, Partizipation, Migration, Wohnbedingungen, Verkehrsmittelnutzung und Stürzen im Alter.
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002). Mobilität und gesellschaftliche Partizipation im Alter. Online verfügbar unter www.bmfsfj.de

Toronto-Charta für Bewegung
Das Globale Kommitee für Bewegung (Global Advocacy for Physical Activity) hat die Entwicklung der Charta für Bewegung als globalen Aufruf zum Handeln initiiert. In Deutschland wurde der Nationalen Aktionsplan „IN FORM" ins Leben gerufen.
Die Toronto-Charta ist online verfügbar unter www.globalpa.org.uk. Mehr Informationen über „IN FORM" bietet der Link www.in-form.de.

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de
Die Seite bietet Anregungen zu guter Praxis unter Berücksichtigung der Kriterien Partizipation und Empowerment sowie gezielte Recherche nach Praxisbeispielen.

www.leitbegriffe.bzga.de
Unter den Leitbegriffen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung befinden sich sowohl ein Beitrag für den Begriff Partizipation als auch Empowerment.

www.partizipative Qualitätsentwicklung.de
Informationen, Methodenkoffer und Arbeitshilfen, wie die Qualität ihrer Arbeit gemeinsam mit der Zielgruppe geplant, umgesetzt und bewertet werden kann.

www.partizipation.at
Die Website bietet Praxiswissen, Methoden, Beispiele, Standards und Zukunftsdiskurse.

www.aq-nrw.de
Die Website des Landesbüros altengerechte Quartiere.NRW bietet u.a. einen umfassenden Modulbaukasten mit Methoden zur Beteiligung an der Quartiersentwicklung.

www.buergergesellschaft.de
Die Website bietet umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Bürgerbeteiligung.

Literaturverzeichnis

Bucksch, J. (2012). Bewegungsförderung in der Kommune – eine Standortbestimmung zum „Walkability"-Konzept. In Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen (LZG.NRW, Hrsg.), Fachtagung Bewegungs- und Gesundheitsförderliche Kommune, Abstractband (S. 3-5). Düsseldorf: LZG.NRW.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ, Hrsg.) (2005). Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin: BMFSFJ.

Deinet, U. (2009). Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag.

Flade, A., Limbourg, M., Schlag, B. (2007) (Hrsg.). Mobilität älterer Menschen. Opladen: Leske + Budrich Verlag, Opladen.

Geißel, B. (2012). Politische (Un-)Gleichheit und Versprechen der Demokartie. Aus Politik und Zeitgeschichte, 38-39, 32-37.

Gerlach, J., Neumann, P., Boehnke, D., Bröckling , F., Lippert , W., Rönsch-Hasselhorn, B. (2007). Mobilitätssicherung älterer Menschen im Straßenverkehr – Forschungsdokumentation, Forschungsergebnisse für die Praxis, Band 02. Köln: Eugen-Otto-Butz-Stiftung.

Jacobs, J. (1961). The Life and Death of Great American Cities. New York: Random House.

Knopp, R. (2009). Sozialraumerkundung mit Älteren. In U. Deinet (Hrsg.), Methodenbuch Sozialraum, (S. 155-164). Wiesbaden: VS Verlag.

Krisch, R. (2009). Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Weinheim, München: Juventa.

Kruse, A. & Wahl, H.-W. (2010). Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Landeszentrale Gesundheit Nordrhein-Westfalen (LZG.NRW, 2012). Bewegungs- und gesundheitsförderliche Kommune. Evidenzen und Handlungskonzepte für die Kommunalentwicklung ein Leitfaden. Bielefeld: LGZ.NRW.

Morrel-Howell, N. (2010). Volunteering in Later Life: Research Frontiers. Journal of Gerontology: Social Sciences, 65 B(4), 461-469.

Naegele, G. (2010). Kommunen im demographischen Wandel. Thesen zu neuen An- und Herausforderungen für die lokale Alten- und Seniorenpolitik. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 43, 98-102.

Roth, R. (2011). Bürgermacht. Eine Streitschrift für mehr Partizipation. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Rüßler, H. & Stiel, J. (2013): Städtische Demografiepolitik – Quartiersentwicklung durch Partizipation im Alter. Informationsdienst Altersfragen, 03 (40), 11-17. Online Verfügbar unter:
www.dza.de/informationsdienste/informationsdienst-altersfragen/aeltere-ausgaben.html

Rüßler, H. (2013). Alternde Stadtgesellschaften gestalten: Lebensqualität im Wohnquartier verbessern, lokale Demokratie stärken. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (TUP), 2, 97-107.

Rüßler, H. et al. (2013): Soziale Ungleichheit und Partizipation in alternden Stadtgesellschaften. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 4, 306-311.

Tesch-Römer, C., Wiest, M. & Wurm, S. (2010). Subjektives Wohlbefinden. In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm, C. Tesch-Römer. Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurvey (DEAS) (S. 263-283). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Wright, M., Block, M. & Unger, H. v. (2007). Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. Ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung. Infodienst für Gesundheitsförderung, 3_07, 4-5.

Kontakt

Cornelia Wagner
Zentrum für Bewegungsförderung Berlin
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
Tel.: 030-44 31 90 99
E-Mail: wagner@gesundheitbb.de
www.berlin.gesundheitfoerdern.de